

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 23

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wort und Musik

Vor Zeiten habe ich einmal einige despektierliche Bemerkungen über die nicht immer ganz klare (oder gelehrter gesagt: transparente) Ausdrucksweise unserer Symphoniekonzert-Kritiker fallengelassen; heute nehme ich alles zurück und reiche den Lorbeer den Jazz-Kritikern. Die können es noch viel besser.

Zitat aus einer Berner Tageszeitung: «Eine dreiköpfige Bläsersektion sorgt für viel Drive und die nötige Big-Band-Ambiance, während lineare Basslinien und wuchtiger Rock-Funk zweier Schlagzeuger die ganze Sache durch die Takte zieht.»

Versuchen Sie jetzt bitte nicht, diese Aussage grammatikalisch zu begreifen, denn erstens kann man das nicht, und zweitens geht es hier um Höheres. «Musik ist eine Ueberlagerung von konkreter theoretischer Materie einerseits und Gefühlen andererseits», heisst es nämlich im gleichen Artikel weiter. Schade, hier ist der Kritiker in seinem geistigen Höhenflug leicht erlahmt. «Musik repräsentiert eine Superimposition von konkreter theoretischer Materie einerseits und Emotionen andererseits» wäre besser gewesen. Könnte man in diesem Satz noch «realisieren», «sensibilisieren», «konfrontieren», «motivieren», «hinterfragen» und «nachvollziehen» unterbringen, dann wäre er geradezu vollkommen, und der Stellenwert der bislang noch relativ unkreativen Fremdwörter-Szene dürfte in etwa angehoben werden.

Trotzdem höre ich noch immer gerne Musik.

Demokratie nach Noten

Ende letzten Jahres hat ein Meinungsforschungsinstitut das Ergebnis einer Umfrage veröffentlicht, bei der es darum ging, die Mitglieder des Bundesrates zu beurteilen. Daraus entstand eine Rangliste nach Noten. Waren das Leistungsnoten oder Betragensnoten? Und wer gab sie? Ich finde, es ist an der Zeit, dass man einmal eine Umfrage über Umfragen veranstaltet.

*

Die Büros, die sich mit solchen Umfragen befassen, nennen sich Meinungsforschungsinstitute. Unter einem Institut stellt sich der treuherzige Durchschnittsschweizer etwas Wissenschaftliches vor, er denkt an das Institut für Schnee- und Lawinenforschung oder an die Institute einer Hochschule und erstarrt in Ehrfurcht.



Ein Berner namens Otto Knabe

war überzeugt, dass ihm die Gabe der Dichtkunst angeboren sei. Er weihte sich der Dichterei und goss pro Tag zehn Stunden lang sein Inneres in Reim und Klang, um es nach seelenvollem Ringen in Buchform auf den Markt zu bringen.

Die Welt jedoch verstand ihn nicht. Sie fand, er sei ein eitler Wicht, ein Schwätzer ohne Kunstverstand, und hat respektlos seinen Band, den kaum ein Käufer je gekauft, «Des Knaben Plunderhorn» getauft.

Fälschlicherweise, möchte ich beifügen. Es gibt ja auch Schönheits- und Kleiderreinigungsinstitute, die nicht von Akademikern betrieben werden. Aber dann heisst es eben auch noch: Meinungsforschung. Forschung – da sieht man im Geiste Männer in weissen Kitteln mit weissen Mäusen und Injektionsspritzen, oder Expeditionen im Inneren Afrikas, oder Astronauten auf dem Weg zur Venus. Jedenfalls nicht Leute mit Notizblock und Kugelschreiber, die von Tür zu Tür gehen und Hausfrauen vom Kochen abhalten.

*

Natürlich sind es nicht nur Hausfrauen, deren Meinung von diesen forschenden Forschern erforscht wird. Es ist eben eine «repräsentative Auswahl aus der Bevölkerung». Also etwa ein Goldschmied, eine Coiffeuse, ein Bus-Chauffeur, eine Kindergärtnerin, ein Musikprofessor, eine Serviertochter, ein Nationalrat, eine Kioskinhaberin, ein Obergärtner, eine Telefonistin und so weiter – Vertreter aller Berufsarten und Altersklassen. Und die haben sich dann zu Themen zu äussern wie Kernkraftwerke, Tramtaxen, Landesverteidigung, Wirtschaft und Nationalstrassen. Was dabei herauskommt, ist eine

schungsinstituten überlassen, die ja immer mit Prozentzahlen nachweisen können, was der Durchschnitt für wichtig und richtig hält.

*

Nach diesen Bemerkungen könnte man mir den Vorwurf machen, ich sei gegen das Mitspracherecht des Volkes. Das bin ich auch, wenigstens in einigen Punkten. Zum Beispiel eben bei der Qualifizierung der Bundesräte. Woher nimmt denn diese «repräsentative Auswahl aus der Bevölkerung» ihr Wissen? Kennt sie die Bundesräte persönlich? Schaut sie ihnen bei der Arbeit über die Schulter? Ist sie imstande, die Auswirkungen ihrer Entschlüsse richtig vorauszu-sehen? Sicher nur im Ausnahmefall. Die übrigen bilden ihr Urteil nach dem, was sie in der Zeitung lesen und was so herumgeredet wird. Wer die Mehrzahl unserer Zeitungen und die Leute, die herumreden, kennt, kann hier nur eine schmerzliche Grimasse schneiden. Schon nur das Abdrucken solcher Meinungsfor-schungsergebnisse charakterisiert diese Zeitungen. Und ein Bundesrat, der die ihm erteilte Note ernstnähme, hätte seinen Beruf verfehlt. Er müsste Schlagersänger werden. Popularität ist nämlich nicht unbedingt ein Beweis von Qualität. Hitler war ausgesprochen populär, obschon man das heute nicht gerne zugibt, und trotzdem habe ich den Eindruck, er hätte schon zu Lebzeiten eine schlechte Note verdient. Andere, die beim Volk nie so recht ankamen, erwiesen sich nachträglich als weit vorausschauend und ausserordentlich wertvoll. Es ist eben nicht jedem gegeben, sich bei der Menge beliebt zu machen. Viele kommen gar nicht dazu, weil sie sich viel wichtigeren Aufgaben widmen, andere kämen sich blöd vor, wenn sie es täten.

*

Hören wir also lieber mit dem Notengeben auf und beschränken wir uns darauf, das, was uns die von uns gewählten Volksvertreter vorlegen und was von Fachleuten ausgearbeitet wurde, zu studieren und nach bestem Wissen und Gewissen zu beurteilen, und hüten wir uns davor, zu allem, aber auch wirklich allem unseren un-massgeblichen Senf zu geben. Auch in einem demokratischen Land kann nicht jeder Bürger ein Wirtschaftsfachmann oder Atomphysiker oder Verkehrsplaner sein. Das letzte Wort haben wir als Stimmbürger in allen wichtigen Fragen ja ohnehin zu sagen – aber bis zum zweitletzten Wort sollten wir diejenigen, welche die Verantwortung tragen, reden lassen und nicht die Meinungsforschungsinstitute.

**berner
oberland**

Tourist Office **GSTAAD**
1100–3000 m



- **Swiss Open Gstaad** 8.–16. 7. Int. Tennismeisterschaft 75 000 \$ Preissumme
- **Menuhin-Festival** 4.–31. 8. mit berühmten Solisten und Orchester (12 Konzerte)

und viele andere Veranstaltungen im Sommer-Paket sowie Ferienvergnügen nach Lust und Laune auf grüner Hochland-Ebene!

Prospekte, Programme, Information durch: Verkehrsbüro, 3780 Gstaad
Telefon 030 / 4 10 55